



Stefan Moll, Pfarrer

056 221 66 67 / stefan.moll@emk-schweiz.ch

9 Stutz pro Tag – das Tagebuch

14. März – Medien, Medien, Medien

Livenet.ch, Radio Argovia, Radio Life Channel, Facebook... Unsere Aktion ist jetzt auch in frommen Kreisen angekommen. Eigentlich ein interessanter weg. Die Pfarrer und die Kirchgemeinde leben wir Asylsuchende, die öffentlichen Medien berichten und die kirchlichen Medien nehmen es dadurch auch auf. Sogar kath.ch hat unsere Aktion sichtbar gemacht.

12. März – „Gott segne Sie...“

So freundlich war der erste Brief aber nicht. „Ich könnte platzen vor Wut...“, hiess es da. Und: „Sie wissen gar nicht, was Sie mir mit ihrer bescheuerten Aktion antun“. Der Mann lebt von ganz wenig Geld. Aber trotzdem: offenbar ist nicht einmal das Geld sein Hauptproblem, sondern die soziale Ächtung, die aus der Situation folgt.

Ich habe verstanden. Soziale Kälte kann nicht mit Geld allein gelindert werden. Es braucht zuerst – und vor allem – Verständnis. Einfühlungsvermögen. Auf keinen Fall braucht es jetzt gute Ratschläge. In diesem Sinn habe ich freundlich zurückgeschrieben. Die Antwort kam rasch: „Ich kann jetzt viel besser verstehen, warum Sie wie Asylsuchende leben. Gott segne Sie...“

Dieser Briefwechsel hat mir doppelt gut getan: Weil ich darin entscheidende Dinge gelernt haben – auch wenn sie mir im Nachhinein als selbstverständlich erscheinen. Und dann: weil ich mich riesig über diese Reaktion gefreut habe. Freundliche Worte tun auch mir gut.

9. – 11. März – Wochenende mit jungen Erwachsenen

Wir fahren in ein Lagerhaus in der Ostschweiz. 10 junge Erwachsene aus der Kirchgemeinde, zusammen mit 10 Asylsuchenden. Auch Muslime sind dabei. Es wird eine grossartige gemeinsame Zeit. Irgendwann spielt es keine Rolle mehr, Schweizer zu sein. Oder Asylsuchender. Wir machen Spiele und feiern Gottesdienst. Alle machen mit – eine gute Toleranz ist selbstverständlich.

Aber ein Wochenende ist zu teuer. Unsere Kirchgemeinde hat darum abgemacht, dass wir für Asylsuchende und für Nicht-Verdienende zahlbare Preise festlegen und das Defizit mit Spendengeldern bezahlen. Fr. 15.- verlangen wir für das ganze Wochenende von Asylsuchenden. Das entspricht ungefähr dem Geld für das Essen. Trotzdem weiss ich jetzt, wie viel das ist.

Im letzten Moment wäre das Projekt noch fast gescheitert. Es ist nicht möglich, dass Asylsuchende Schlafsäcke kaufen. Natürlich nicht. Warum nur denken wir erst jetzt daran? Ein Aufruf in Facebook bringt uns die benötigte Anzahl Schlafsäcke. Einige können wir sogar behalte für das Gemeindewochenende im Herbst.

6. März 2018 – Wie peinlich ist denn das?

Heute wurden wir eingeladen. Fr. 17.60 weg von bei uns. Für zwei Personen sind das Fr. 35.20. So dankbar wir für gerade jetzt sind für die Gastfreundschaft unserer Freunde: Wir können nicht hingehen. Eine solche Summe haben wir nicht für ein Bahnticket. Aber für richtige Freunde ist das kein Hindernis. Sie werden zu uns kommen und das Essen mitbringen. Solche Unterstützung ist grossartig. Sie lädt dazu ein, wie auch anderen zukommen zu lassen.



Evangelisch-methodistische Kirche

Doch eine Frage bleibt: Würden wir uns darauf auch einlassen können, wenn die Zeit massiver Einschränkung nicht freiwillig und unbefristet wäre? – Würden wir dann nicht viel eher sagen, dass wir keinen Termin finden, dass wir am Abend müde sind, dass wir gerade nicht können... – Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich eine solche, bittere Realität verstecken würde und vermutlich allein zu Hause wäre.

2. März 2018 – Generalversammlung der SP

Die Sozialdemokraten wollen mehr von uns hören. Wir werden eingeladen, an der GV über unsere Erfahrungen zu erzählen. Wir betonen beim Vorgespräch: es geht nicht um uns. Es geht um jene, denen das wenige Geld gekürzt wurde. Und auch um jene Schweizer, die in Armut leben. Es geht um die Haltung gegenüber Menschen in Bedrängnis in der Schweiz.

28. Februar – Einschränkungen sind ein Glück

Sich einzuschränken ist nicht nur schmerzhaft. Ich merke: es wird uns manchmal auch ein Gewinn. Zunächst wird mir bewusst, wie oft wir gedankenlos einkaufen. Wir leben normalerweise auf sehr hohem Niveau – und es ist uns gar nicht bewusst. Es löst aber auch keine besondere Freude mehr aus, (fast) alles kaufen zu können.

Jetzt komme ich wieder auf den Geschmack. Mir wird bewusst, wie unglaublich gut ein Stück Brot ist. Oder ein Apfel. Das zu Viele hat das übertönt. Nun komme ich wieder auf den Geschmack. Für mich werde ich auch nach dieser Zeit weiterhin genügsam(er) leben. Auch wenn ich mich freuen, wenn es dann nicht mehr so unglaublich eng ist.

24. Februar – Jetzt wird's eng!

Noch 30 Rappen bis Mittwoch! Zwar hat es noch etwas im Kühlschrank. Aber wir sind nicht sicher, ob das wirklich reicht. Jetzt wird es wirklich eng.

23. Februar – Überraschung

Heute hat es geläutet. Eine Freundin steht vor der Türe und bringt Blumen. Sie hat von unserer Aktion gehört und weiss, dass wir Blumen auf dem Tisch vermissen werden. Sie hat an uns gedacht und bringt sie uns. Wir freuen uns riesig.

Wir haben uns selber ausgesucht, für ein paar Wochen so zu leben. Aber seit wir Freunde unter Asylsuchenden haben, machen wir das auch manchmal. Einfach etwas vorbeibringen. Manchmal etwas, das dringend benötigt wird. Manchmal aber eben auch Blumen. Es ginge sicher auch ohne. Aber es ist die Freude, die zählt.

22. Februar – Wutbürgers anonyme Stimme

Heute ist ein Brief ohne Absender gekommen. Unterschrift: ein Steuerzahler. So antworte ich hier: „Lieber unbekannter Steuerzahler, es ist schade, dass du nicht schreibst, wer du bist. Ich hätte dich gerne getroffen. Ich würde dich bitten, mir zu erzählen, was dich so in Rage bringt. Ich möchte verstehen, warum du so denkst, wie du eben schreibst. Du hast vielleicht das Gefühl, dass ich in süsser Sozialromantik für Asylanten schwärme. Aber das stimmt nicht. Wenn dir Unrecht geschieht, wenn dir etwas weggenommen wird, wenn du leidest, möchte ich auch deine Situation kennen. Wie mit Asylsuchenden möchte ich auch mit dir eine Freundschaft aufbauen. Aber leider sagst du mir nicht, wer du bist. – Dein Brief hast du mit Fr. 1.- frankiert. Deine Wut kommt per A-Post zu mir. Ich nehme einmal an, dass du jedes Jahr zwei solche Briefe schreibst. Wenn man im Aargau aber



jedem Asylsuchenden wieder Fr. 1.-/Tag mehr bezahlen würde, kostet dich das nur Fr. 1.80. Auch darüber würde ich gerne mit dir sprechen. Melde dich doch bei uns.“

21. Februar – eine Woche ist geschafft

Wenn wir ganz diszipliniert einkaufen und uns überall einschränken, schaffen wir es. Aber für die kommende Woche bleiben uns nach dem Einkauf noch Fr. 14.-. Das wird eine lange Woche...

Das Auto bleibt in dieser Zeit stehen. Wenn ich aus dem Haus gehe, lasse ich das Portemonnaie daheim. Wenn etwas dazwischenkommt, habe ich keinen Plan B. Wir überlegen, ob wir heute noch ein Glas Milch trinken können, oder ob wir es für etwas anderes brauchen. Ohne massive Einschränkung geht es nicht.

Was mich bewegt: wir machen das freiwillig und für eine beschränkte Zeit. Asylsuchende warten zwei bis drei Jahre auf die Aufenthaltsbewilligung (wenn sie denn überhaupt eine bekommen). Wie muss sich das erst anfühlen. Dieses Budget ist nicht nur ganz knapp bemessen, es isoliert einen auch.

20. Februar – Schuhe kaputt

Jetzt löst sich die Naht an den Winterschuhen. Nicht nur ein bisschen, sondern gleich auf ein paar Zentimetern. Gehen wir raus, gibt es sofort nasse Füße. Und jetzt haben wir definitiv ein Problem. Wenn wir uns sehr einschränken, reicht es gerade für das Essen. Aber jede Störung – wie zum Beispiel kaputt Schuhe – können wir nicht mehr bezahlen. Bleibt nur zu hoffen, dass es trocken bleibt und die Naht sich nicht weiter öffnet.

Asylsuchende bekommen pro Monat Fr. 20.- Kleidergeld. Das wird vierteljährlich ausbezahlt. Wie soll das gehen, wenn es neue Schuhe und neue Hosen oder eine Jacke braucht? Und wenn jetzt sofort etwas angeschafft werden muss?

17. Februar – unsere Aktion bewegt

Wir staunen, was der Beitrag von TeleM1 ausgelöst hat. Verschiedene Medien nehmen die Aktion wahr und berichten. In den Onlineforen und auf Facebook finden heftige Diskussionen statt. Viele finden es super, was wir hier machen. Andere äussern sich kritisch, manchmal auch gehässig.

Dabei kommt immer wieder ein Thema hoch: „Asylsuchende bekommen wieder einmal alles – und wir Schweizer, die wir ein Leben lang gearbeitet haben, müssen für jeden Franken kämpfen.“ Es ist eine Diskussion, die betroffen macht. Aus zwei Gründen:

- Im Netz kursieren manchmal sehr seltsame Wahrnehmungen. Viele, die laut aufschreien, haben keine Ahnung davon, wie wenig der Kanton Asylsuchenden für Essen, Hygiene und jede Freizeitaktivität (z. B. auch Deutsch- oder Integrationskurse) bezahlt. Gegen völlig falsche Angaben hilft nicht einmal Information. Zudem habe ich den Eindruck, dass manche auch ihre eigene Situation falsch einschätzen. Auch wenn es kaum reicht, bekommen manche mehr, als sie denken.
- Umgekehrt habe ich aber auch viel Verständnis für diese Klagen: Es gibt sie, die Schweizer, deren Einkommen sie in die Armut treibt. Es gibt immer wieder Personen, die durch die Mänschen des sozialen Netzes fallen. Es gibt manchmal auch Unrecht. Auch dieses Leid verdient es, dass es wahrgenommen wird.

Ich wünschte mir, dass auch Schweizer in Armut in unsere Kirche kommen. Wir müssen auch ihre Situation kennenlernen. In der Kirche sind wir auch auf ihre Freundschaft angewiesen, um gemeinsam für mehr Ausgleich einzutreten. Aber die meisten von ihnen kommen nicht in die Kirche. Das ist bedrückend, dass offenbar Kirchen für sie kein Ort der Hoffnung sind. Wie könnte das geändert werden?



16. Februar – ein Ei oder ein Apfel?

Es ist mir peinlich – aber ich habe keine Ahnung, was Ei und Apfel kosten. Bis jetzt konnte ich bedenkenlos einkaufen, was einfach zu kaufen war. Bedenkenlos heisst: ohne nachzudenken und ohne zu rechnen. Das ist jetzt anders.

Neu kommt es darauf an, was Apfel und Ei kosten. Das heisst: Apfel **oder** Ei. Denn entweder kaufe ich wirklich nur ganz wenig ein, oder ich muss entscheiden, was wichtiger ist. Ei oder Apfel.

Damit stosse ich auf ein neues Problem. Asylsuchenden wird das Geld in der Regel wöchentlich ausbezahlt. Das bedeutet, dass ein relativ kleiner Betrag auf die ganze Woche aufgeteilt werden muss. Aber wer sparen muss, sollte möglichst grosse Mengen einkaufen: im 10-Kilo-Sack ist der Reis deutlich günstiger. Doch dafür reicht das Geld nicht. Das System verhindert kluges Einkaufen.

14. Februar – Start am Valentinstag oder am Aschermittwoch?

Heute also geht es los. Ich lasse mir das Geld für zwei Wochen am Postschalter ausbezahlen. Wir brauchen ein bisschen Startkapital, um Grundnahrungsmittel zu kaufen. Das Geld wird nächste Woche fehlen.

Den Vormittag verbringen wir damit, dass TeleM1 bei uns in der Wohnung den Kühlschrank filmt und mit uns einkaufen geht. Die Geschichte soll heute Abend in den Nachrichten erzählt werden (ab 18 Uhr im TV, ab ca. 19.30 online).

Ich merke, wie mich die Ungerechtigkeit dieser Kürzung wütend macht. Aschermittwoch. Zeit zur Busse. Und ja: ich schäme mich, dass ich in dem Kanton wohne, der am wenigsten für den Unterhalt von Schutzsuchenden bezahlt.

Was zählt ist aber die Beziehung. Es geht um die Liebe. Das Interview mit TeleM1 findet vor einer Beschriftung mit dem Liebesgebot statt.

Meine Frau besucht eine demente Freundin im Altersheim. Wir diskutieren, was sie mitbringen kann. Fr. 3.- für eine Primel. Immerhin – es wird doch noch Valentinstag.

12. Februar – Medial

Eine Woche Ferien ist vorbei. In der Mailbox finde ich eine Anfrage von TeleM1, über den Start in das Projekt zu berichten. Wir sind nicht die einzigen, welche sich über die Sparmassnahmen der Regierung empören. Die Kürzung wurde schon mehrfach in den Medien thematisiert. Jene, welche wirklich Kontakt mit Asylsuchenden haben, fühlen sich ohnmächtig gegenüber diesem ungerechten Entscheid.

4. Februar – Schwachsinn

„Diese undurchsichtige Aktion ist ein sozialer Schwachsinn“ (Thomas Burgherr in Facebook). Offenbar ist doch ein gewisser Sprengstoff darin enthalten, wenn wir uns mal ein paar Wochen einschränken, dass ein Aargauer Nationalrat sich in die Diskussion einbringt. Er argumentiert, dass Asylsuchenden durch Privatinitiative geholfen werden müsse und dass der Staat nicht für alles Verantwortung übernehmen kann.

Damit gesteht Herr Burgherr ein: Asylsuchende brauchen offenbar diese Hilfe. Ich füge aber an: sie wäre ungerecht, weil nicht alle dasselbe bekommen, sondern nur jene erhalten etwas, die gute Kontakte zu Schweizern pflegen. Dieses System war schon im Römischen Reich üblich – gerecht ist es aber noch immer nicht. Und Herr Burgherr vergisst, dass es nur sehr eingeschränkt erlaubt ist, Asylsuchende zu unterstützen. Werden sie von anderen mitfinanziert, wird ihnen der Unterhalt um diesen Betrag gekürzt.



Evangelisch-methodistische Kirche

Herr Burgherr argumentiert, dass Asylsuchenden keinen Vorteil haben, wenn wir uns einschränken. Stimmt natürlich. Oder doch nicht? – Denn wir schränken uns ein, weil wir die Situation unserer Freunde verstehen wollen. Man kennt nur, in wessen Schuhen man einen Monat lang gegangen ist. Wir tun es 6 Wochen lang.

Wir unterstützen Asylsuchende gerne (und schreiben das nicht an alle Welt). Die Unterstützung ist bei uns gegenseitig – wir erhalten auch viel. Aber auch aus anderen Postes entnehme ich, dass viele etwas Spenden wollen. So empfehlen wir auf unserer Homepage zwei Projekte. Es bleibt aber dabei: Unsere Fastenaktion will die Gemeinschaft stärken, allfällige Unterstützungen laufen auf einer anderen Schiene.

3. Februar – Facebook

Ich schreibe eine kurze Notiz in mein Facebook-Profil. Ich staune, dass darüber sofort eine engagierte Diskussion losgeht. Die einen Widerspruch enthält: denn gleichzeitig wird sichtbar, dass wir mit der Fastenaktion etwas schier Unmögliches machen, dass aber Asylsuchende doch ganz gut von dem Geld leben können. Irgendwo dazwischen liegt wohl die Wahrheit.

1. Februar – wir tun's

Der Entscheid des Kantons, Asylsuchenden das Verpflegungsgeld zu kürzen, lässt mich nicht mehr los. Das drückt mich wie ein Stein im Schuh. Weil zu allen Erschwernissen, denen unsere Freunde ausgesetzt sind, noch eine dazukommt. Ausgerechnet bei denen, welche sowieso nur ganz wenig finanzielle Mittel haben, soll gespart werden.

Heute entscheiden wir. Auch wenn die Zeit knapp ist: wir nutzen die Fastenzeit, um wie Asylsuchende zu leben. Mit Fr. 9.- im Tag.